

Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1861–1961)

Hinweis auf eine Neuerscheinung

Vor einigen Jahren wurde René Querido gefragt, ob er jemanden kenne, der sich für Pfeiffers bisher unveröffentlichte Lebenserinnerungen interessiere, um sie eventuell zu publizieren. Die Persönlichkeit, die Querido fragte, war **Lexie Ahrens**, welche mit Ehrenfried Pfeiffer während dessen letztem Lebensjahrzehnt eng befreundet war.

Ohne Lexie Ahrens und die Vermittlung von René Querido wäre diese Publikation nicht zustande gekommen.

Im folgenden bringen wir von Lexie Ahrens eine autobiographische Skizze und ihre Erinnerungen an Ehrenfried Pfeiffer; ferner einen Auszug aus der Einleitung des Herausgebers.

Thomas Meyer

Skizze meines Lebens

Ich wurde am 9. September 1927 in Hamburg geboren, auf die Namen Elisabeth Alexandra Bjønness getauft. Die Mutter war Deutsche, der Vater Norweger. 1942 Umzug nach Oslo. Dort mit fünfzehn Jahren zu wöchentlichen Vorträgen von Curt Englert. Seither Verbindung mit Anthroposophie. 1950–52 England, Ausbildung zur Waldorflehrerin im Hawkwood College. Wichtigste Mentoren: Roeschl und Lehrs. 1952 nach Spring Valley, unterrichtete die erste 1. Klasse an der Green Meadow School. Traf dort E. Pfeiffer, der mich aufsuchte und meine Pläne kennenlernen wollte. Die Klasse wurde nicht weiter geführt; der Schulbetrieb wurde erst mehrere Jahre später wieder aufgenommen und fortgesetzt. 1953 heiratete ich Tino Ahrens – Physiker, lange Jahre Professor beim Georgia Tech in Atlanta –, den ich mit zwölf Jahren in Deutschland getroffen hatte. Zwei Söhne: Hanno (1954) und Cristofer (1956). 1959 Trennung, zog mit Söhnen nach Phoenixville, Pennsylvania, unterrichtete an der damaligen Kimberton Farm School, heute Kimberton Waldorf School. Pfeiffer hatte mich in Atlanta aufgesucht, gab den Anlaß, daß ich die Notwendigkeit einer Trennung sah. Briefwechsel mit ihm. Pfeiffer kam so oft wie möglich nach Phoenixville zu Besuch. Ich fuhr, wann immer möglich, nach New York City, um die von ihm gelesenen Klassenstunden zu hören. 1965 Umzug nach Sacramento, Kalifornien, mit zwei Lehrer Ehepaaren, um die dort im Schließen befindliche Waldorfschule wieder zu beleben (heute anthroposophisches Zentrum). 1976 Eröffnung des Grand Piano Coffee House an der Haight Street in San Francisco, bis 1985 (insgesamt über eine Million Gäste). Im Grand Piano Zusammenkunft von Menschen, die an Waldorfpädagogik und Anthroposophie interessiert waren, um die Mög-

lichkeit einer Waldorfschule in SF zu erörtern. (SF-Waldorfschule 1978 eröffnet, heute 3 Kindergärten, 11 Klassen.) Nach Verkauf des Grand Piano jahrelange Arbeit mit Aids-Patienten.

1993 Umzug nach Bucks County, Pennsylvania, um dort einen Waldorfkindergarten mit zu begründen. Bei meiner Ankunft waren weder Lehrer noch Grund und Boden dazu gefunden. Anhand von Briefen von Pfeiffer und wohl auch durch sein Mitwirken wurden wir auf Beverly Hall aufmerksam, wo Pfeiffer vor vierzig Jahren spazieren gegangen war – pachteten Schulzimmer und Gelände. Im Herbst 1999 kann auch hier eine 1. Klasse eröffnet werden.

Mitglied der AAG wurde ich 1947 in Oslo. Nach fünfzig Jahren trat ich wieder aus der AAG aus, u.a. da es mir schon seit zwei Jahrzehnten in zunehmendem Maße schwer fiel, mich mit der Anthroposophischen Gesellschaft zu identifizieren. «Meine Mentoren waren und sind Dr. Maria Roeschl, Dr. Ernst Lehrs, Dr. Ehrenfried Pfeiffer. Ihr Ernst, ihre Hingabe, ihr soziales Be-

Ein Leben für den Geist Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)



Pfeiffers autobiographische Erinnerungen; Aufzeichnungen zur Ernährung, zur Ätherisation des Blutes, zur Kristallisationsforschung, zum Erleben des Christus; mit Brüchen aus dem Nachlaß und Beiträgen von Tatie Ahrens und Paul Scherff.

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer

Ab Mitte August im Buchhandel. 240 S., brosch., DM 39.– / FR 37.–

wußtsein und ihr ehrliches esoterisches Streben sind die Lichter, nach denen ich strebe», stellte ich in meinem Austrittsschreiben fest.

Arbeite gegenwärtig auf privater Basis mit Eltern. Sobald Vertrauen entsteht, kommen die Menschen mit erstaunlichen Fragen; einige Kinder haben Reinkarnationserinnerungen. Das geistige Klima der Gegend ist vielfältig und interessant (neben Rosenkreuzern, Quäkern, Anhängern von Zinzendorf u.a.), für die Ausbreitung der Geisteswissenschaft jedoch nicht nur günstig.

Erinnerungen an Ehrenfried Pfeiffer

Es wird wohl heute, im Jahre 1999, kaum noch einen Menschen geben, der Rudolf Steiner persönlich erlebt hat. Bald wird es kaum noch jemand geben, der Menschen kannte, die Steiner noch persönlich kannten. Und schließlich wird niemand mehr jemanden kennen, der solche Menschen kannte. Vielleicht ist es gut, wenn diese «Generationenreihe» unterbrochen wird. Die jüngeren und jungen Menschen werden dann ohne persönliche Vorbilder und Mahnbilder die Leiter zur Erkenntnis des Geistes im Sinne der Geisteswissenschaft finden und besteigen müssen. Freiheit im Sinne Steiners ist innere Freiheit, Freiheit im Denken. Kein Gruppenbewußtsein, kein urteilsloses Bewundern, blindes Sich-Anschließen. So sehe ich den Einstieg ins nächste Jahrtausend.

Nun bin ich aber gebeten worden, über meinen Mentor Ehrenfried Pfeiffer kurz zu schreiben. Ich bin eben noch aus der Generation, die sich glücklich schätzt, Persönlichkeiten wie Ernst Lehrs und Maria Roeschl zwei Jahre in England zu Lehrern gehabt zu haben; später in den USA dann Pfeiffer. 1957 lebte ich in Atlanta, Georgia. Eines Tages kam ein Brief von Pfeiffer, den ich in Spring Valley kennengelernt hatte, als ich 1952/53 die erste Klasse der Green Meadow School unterrichtete. (Die Klasse wurde damals nicht weitergeführt.) Pfeiffer schrieb, er wäre dann und dann in Atlanta, auf dem Weg nach Gainsville, Georgia, wohin ihn der damalige «Chicken King», dessen Name mir entfallen ist, gerufen hatte. Dieser hatte von Pfeiffers Arbeit gehört, hatte ihm gesagt, daß von den mehreren tausend Hühnern, die sie täglich verarbeiteten, alles, aber auch restlos alles verwertet würde, bis auf den «chicken shit». Pfeiffer war die nächsten Monate mehrmals in Gainsville. In seinem Labor in Spring Valley entstand ein Präparat, welches den Hühnermist in einen geradezu wohlriechenden Kompost verwandelte. Pfeiffer und der «chicken king» waren begeistert. Große Schuppen wurden gebaut, Pläne für einen großen Vertrieb geschmiedet. Als alles soweit war, brannten die Schuppen ab. Sie waren nicht versichert, und der «Chicken King» gab die ganze Sache auf.

Jahre später war Pfeiffer des öfteren in Oakland, Kalifornien. Dort wurde eine große Anlage gebaut, wo Müll verarbeitet werden sollte. Der Müll kam auf große Fließbänder. Darüber waren Magnete montiert, welche sämtliche Blechdosen und anderes Metall rauszogen. Dann wurde der Müll mit Präparaten bearbeitet, bis er einen guten organischen Kompost bildete. Daraus wurde wieder nichts, die Flammen zerstörten auch dieses Unternehmen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Pfeiffer in Holland gelebt und gearbeitet. Es war ihm klar geworden, daß der Weizen nicht mehr die Lebenskräfte hatte, um die Menschen zu ernähren. Mit einigen Mitarbeitern zog er mit Erfolg einen neuen Weizen. Einige Felder waren bereits damit bestellt, Samen zu ziehen. Dann brach der Krieg aus, während sich Pfeiffer selbst mit seiner Familie bereits in den USA befand. Der in Holland angebaute Weizen wurde durch die Kriegskämpfe zerstört, bis auf einige wenige Ähren, die ihren Weg später in die USA fanden.

1941/42 wurde Pfeiffer sehr krank; er litt an galoppierender Schwindsucht. Er verbrachte diese Jahre im Krankenhaus und überlebte die Krankheit schließlich. Aber eine Lunge heilte nicht mehr. Während der Zeit im Krankenhaus hatte Pfeiffer viele beeindruckende geistige Schau-Erlebnisse, die er in den zartesten Farben mit Buntstiften zeichnete. Viele dieser Zeichnungen hat er später gemalt, als Aquarelle oder auch in Kreide. Jede Zeichnung kann Anlaß zu tiefer Meditation werden.

Ich möchte nicht zu persönlich werden, doch die Verbindung zwischen Pfeiffer und mir selbst reicht in tiefe Vergangenheit zurück. Von Ephesos machte er einmal eine Zeichnung und bemerkte: «So war das.» Was das Ende des Jahrtausends betrifft, sagte er einmal, daß die Bevölkerung der Erde in diesem Jahrhundert so zunähme (heute 6 Milliarden; 1961, als Pfeiffer starb, etwa 4 Milliarden; 1918 1,8 Milliarden), weil es wie auf der Eisenbahn sei, wo früher nur zu ganz bestimmten Zeiten das Mittagessen serviert wurde. Ein Kellner ging dann nach einer Weile durch den Zug und rief: «Zweite Bedienung, letzte Gelegenheit zur zweiten Bedienung.» In diesem Jahrhundert würden alle Seelen, die mit der Erde verbunden sind (sowie auch ich-lose Menschen), sich inkarnieren, weil es eine derart vielseitige Erlebnismöglichkeit weder gegeben habe noch geben werde. Außerdem würde es nach dem Jahr 2000 viel schwieriger werden, sich zu inkarnieren; es würde da einer besonders starken Seele bedürfen. Viel wird heute davon gesprochen, daß frühe Anthroposophen und auch Steiner selbst heute wieder inkarniert sind. Steiner selbst spricht ja in seinen Karma-Vorträgen davon: Wir werden am Ende des Jahrhunderts wieder auf der Erde sein (...)

Er sagte mir auch, daß sein Geburtsdatum, der 19. Februar 1899, auf den Tag fiel, an dem das Kaliyuga abgelaufen war.

Pfeiffer verlangte viel von sich selbst, verlangte viel von seinen Mitarbeitern; und es war gewiß nicht immer leicht, mit ihm umzugehen. Er aß gerne, rauchte wie ein Schlot, obwohl er nur eine Lunge hatte und er ständig von einer Bein-Embolie bedroht war. Geduld war nicht eine seiner Stärken. Daß es sich aber bei ihm um eine ganz außerordentliche Individualität handelte, daran ist nicht zu zweifeln. Unverständlich für viele ist, daß er die u. a. gegen Ita Wegman gerichtete Kampfschrift mitunterzeichnete.

Er erzählte mir, daß er Rudolf Steiner versprochen habe, bis zuletzt Marie Steiner beizustehen.

Pfeiffer litt unter Einsamkeit. Er war vielen vieles, hatte aber kaum Menschen aus seinem engen karmischen Umkreis um sich. Dagegen war er mit den verschiedensten Kreisen innerhalb der Landwirtschaft, der Naturwissenschaft in Kontakt getreten.

Ein Leben großer Entdeckungen, Enttäuschungen, des Nicht-Erkannt-Werdens; aber auch voll von tiefen

geistigen Einsichten und Erlebnissen. Ein kräftiger Auftakt zur Verwirklichung von Impulsen, die aus der Geisteswissenschaft befruchtet sind, in nicht allzuferner Zukunft.

Lexie Ahrens, Ottsville, Pennsylvania



Lexie Ahrens in Beverly Hall, 1998

Ein Mahner gegenüber indirekter Gegnerschaft

Aus der Einleitung des Herausgebers

Pfeiffer war durch sein Schicksal wie durch seine innere Wachheit, Unerschrockenheit und die Reinheit seines Geistesstrebens dazu wie prädestiniert, in die Gegnerschaft gegen Rudolf Steiners Geisteswissenschaft besonders tief hineinzublicken.

So wie Pfeiffer schmerzlich miterleben mußte, wie auf dem Feld der Kristallisationsarbeit «vom ursprünglichen geistigen Impulse abgegangen» worden war, so wurde auch auf andern Arbeitsfeldern, welche Rudolf Steiner der Menschheit nach dem Kali-Yuga-Ende zur Bestellung überließ, oftmals gründlich «abgegangen». Ein Abweichen von ursprünglichen Zielsetzungen und Impulsen – nicht zu verwechseln mit einer durch Umstände und Veränderungen im menschlichen Umfeld gebotenen Modifikation im Umsetzen bestimmter Ziele – ist aber stets das erste Tor für eine zweite, indirekte Art von Gegnern; für «Mitarbeiter», die nicht Kernimpulse hegen wollen, sondern die nur nach bestimmten Früchten greifen möchten, um sie *in ihrem Sinne* zu verteilen. Für diese Art von *selbstverursachter* Bedrohung reiner geisteswissenschaftlicher Substanz respektive für die Gefahr von deren Beschlagnehmung durch andere Geistesströmungen kann Pfeiffer uns, was

heute ganz besonders dringend nötig ist, ebenfalls die Augen öffnen. In seinen Vorträgen *The Spiritual Leadership of Mankind* aus dem Jahre 1947 schildert er, wie er eines Tages in einem katholischen Kloster, in das er eingeladen wurde, eine Unterhaltung mit dem Abt führte. «Ich sprach mit ihm über Erziehungsfragen. Am andern Morgen suchte ich ihn auf und sah alle auf Englisch publizierten Werke Rudolf Steiners auf seinem Schreibtisch. Ich fragte: «Wie sind Sie denn zu diesen Werken gekommen?» Er sagte: «Dieser Mann hatte sehr gute Ideen, sein einziger Fehler war, daß er zweihundert Jahre zu früh von Reinkarnation gesprochen hatte. Wir müssen die Menschen für weitere zweihundert Jahre darauf vorbereiten, dann werden auch wir von Reinkarnation reden.» » Man sollte an einer solchen Äußerung nicht allzu schnell vorübergehen. Kann sie doch ganz deutlich zeigen, daß der Kampf um die Zentral-Substanz der Geisteswissenschaft – zu der auch die Reinkarnation gehört – auf seiten dieser Art von Gegnern nicht darin besteht, sie abzulehnen, sondern vielmehr darin, sich dieser Substanz selber zu bemächtigen, um sie unter *ihrer* Regie der Menschheit zukommen zu lassen. Das kann, wie in obigem Beispiel, unter Umständen bedeuten, daß bestimmte geisteswissenschaftlich erforschte Tatsachen vor-

derhand verschwiegen und erst zu einem späteren Zeitpunkt, von den Intentionen und dem Namen R. Steiners abgetrennt, der Menschheit aus anderer Hand gegeben werden sollen. Solche Perspektiven hatte R. Steiner im Auge, als er betonte, sein Werk dürfe niemals von seinem Namen getrennt werden. Pfeiffer bringt im gleichen Zusammenhang noch ein weiteres Beispiel zur Sprache, das diesen Geisteskampf in ähnlicher Art beleuchten kann. «Ein anderes Mal hatte ich eine Diskussion mit einem führenden Jesuiten des Landes. Er war an der biologisch-dynamischen Landwirtschaft interessiert und sagte, daß sie die einzige geeignete Umgebung für die soziale Ordnung der Zukunft bilden würde.*

Ich sagte: «Ist Ihnen klar, daß sie von Rudolf Steiner herrührt, den die katholische Kirche attackierte?» Er sagte: «O ja, das ist uns völlig bewußt.» Ich sagte weiter: «Er lehrte auch die Reinkarnation.» Er sagte: «Es gibt nichts in der Bibel, das der Lehre der Reinkarnation widerspricht.» Ich kann hier nicht weiter auf die Sache eingehen und möchte nur sagen: Wenn *wir* die Lehre nicht ernst nehmen – andere werden es tun.»

Es handelt sich also nicht einfach darum, ob man da oder dort Zustimmung zu anthroposophischen Ideen findet, sondern *in welchem Sinne* diese Zustimmung erfolgt. Denn daß die Sozialordnung der Zukunft im Sinne des Jesuitismus selbstverständlich eine ganz andere sein soll als im Sinne Steiners, daß sie beispielsweise keinerlei wirklich freies Geistesleben wird in sich entwickeln wollen, das ist ja völlig selbstverständlich. Denn es folgt in ganz direkter Weise aus den Grundprinzipien des Jesuitismus, daß alles Geistesleben den Stempel Roms zu tragen habe, wie es aus den Grundprinzipien des Amerikanismus folgt, daß allem Wirtschaftsleben der Stempel Washingtons verliehen werden muß. Gerade heute, wo in gewissen Kreisen großer Wert auf weltweite, wenn auch oft sehr äußerliche Anerkennung anthroposophischer Inhalte gelegt wird, verdient die hier kurz skizzierten Pfeifferschen Gespräche wirkliche Beachtung. (Man denke etwa an die fragwürdige, weil meist nur oberflächlich bleibende Anerkennung, die das Werk R. Steiners da und dort durch die Verkoppelung mit dem von vielen Menschen als künstlerisch bedeutsam angesehenen Wirken von Joseph Beuys erhalten hat.)

Aus Pfeiffers Wirken können sich somit nicht nur Impulse für die positive Zusammenarbeit mit wahrhaftigen und das heißt Erkenntnis und nicht Macht anstrebenden Vertretern anderer Geistesströmungen (wie Swinburne Clymer) ergeben, sondern auch Maßstäbe für den Umgang mit der indirekten Art von Gegnerschaft. Diese Maßstäbe zu kennen wäre gegenwärtig ganz besonders wichtig, denn während kein klarsehender Schüler der Geisteswissenschaft glauben wird, mit direkten Gegnern zusammenarbeiten zu können oder zu sollen, läßt man sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft oftmals auf

Rudolf Steiner hat das Bild vor uns gestellt, daß das Ende des Jahrhunderts der entscheidende Moment für die ganze Menschheit sein wird. In vielen Religionen, in vielen esoterischen Gruppierungen erfahren wir dasselbe. Ich möchte in diesem entscheidenden Augenblick nicht im Himmel sein. Ich möchte hier auf Erden sein, wenn die Erdentwicklung die Wende zum Guten nimmt. Ich möchte davon Zeuge sein und soviel an Ich-Bewußtseinskraften, als ich mir erworben habe, zur Verfügung stellen.

Ehrenfried Pfeiffer, sechs Wochen vor seinem Tod

Kooperationen mit indirekten Gegnern ein. Das aber führt ganz unvermeidlich zur Verwässerung der anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Substanz.**

Im Hinblick auf diese Verwässerungsgefahr hielt es Pfeiffer keineswegs für garantiert, daß die reine anthroposophische Arbeit und Forschung auf ewig im Flußbett der Anthroposophischen Gesellschaft verrichtet werden könne oder müsse.

Gegenüber Gwenda Ormiston erinnerte er einmal an gewisse Worte Rudolf Steiners (aus dem Jahre 1919): «Es könnte geschehen, daß sich die Anthroposophie eines Tages von der Anthroposophischen Gesellschaft trennen müßte. Dies sollte nicht geschehen, doch die Eventualität dazu wird eintreten.» Insofern Steiners Impulse und Ansichten in den letzten Jahren sogar durch führende Vertreter der Anthroposophischen Gesellschaft selbst kritisiert oder verfälscht wurden, muß man heute sagen: Was für Steiner noch eine Eventualität war, ist mittlerweile in folgendem Sinne zur Notwendigkeit geworden: Anthroposophisch-geisteswissenschaftliche Arbeit muß *auch* ganz unabhängig von der gleichnamigen Gesellschaft unternommen und gefördert werden. Doch auch jede unabhängig von der Gesellschaft betriebene geisteswissenschaftliche Arbeit hat früher oder später mit der Gefahr der Verwässerung zu rechnen und wird des Reinheitsmaßstabs, wie ihn Pfeiffer setzte, daher keineswegs entbehren können.

* Gewisse gegenwärtige Bemühungen um die «Dreigliederung» und um die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise auf den Philippinen sollten auch im Lichte dieses Gesprächs betrachtet werden.

** Daß eine entsprechende kompromißlose Ablehnung der Kooperation mit indirekten Gegnern nicht zu menschlicher Intoleranz ihnen gegenüber führen darf, ist selbstverständlich. Es muß unterschieden werden: Toleranz gehört in das Gebiet des sozialen Umganges von Mensch zu Mensch; auf dem Feld der Wahrheit hat diese hohe Tugend nichts zu suchen.